

Blau ist nicht gleich grün

„Guten Morgen“, murmelte der Bäcker so mürrisch wie jeden Morgen, während er Butterbreze und Kaffee über den Tresen schob. Herr Dreher nahm die Sachen mit der üblichen Teilnahmslosigkeit entgegen, fügte dem Kaffee mit größter Sorgfalt zwei Stück Zucker hinzu und platzierte sein Frühstück auf der Ablagefläche seines Rollators. Wie immer würde er das duftende, heiße Getränk und die Breze vor sich herschieben, bis er zu einem Park kommen würde. Dort würde er sich wie jeden Tag auf eine kleine grüne Bank setzen und seinen Kaffee trinken, der in der Zwischenzeit auf die perfekte Temperatur abgekühlt wäre. Herr Dreher machte es immer so, bereits seit zwei Jahren, jeden Tag, immer. Nur nicht an diesem Tag. Weshalb? Nun, schlicht und ergreifend deswegen, weil die Bank bereits besetzt war. Da saß ein junger Mann in einem schicken Anzug, neben ihm ein riesiger Aktenkoffer, in den Händen eine jener verrückten Businesszeitungen, die jeder zu verstehen vorgab, aber eigentlich niemand durchschaute. Also schob Herr Dreher seinen Rollator an der Bank vorbei.

Wieso er sich nicht einfach dazu setzte? Wie gesagt, es handelte sich um eine kleine grüne Bank. Und die

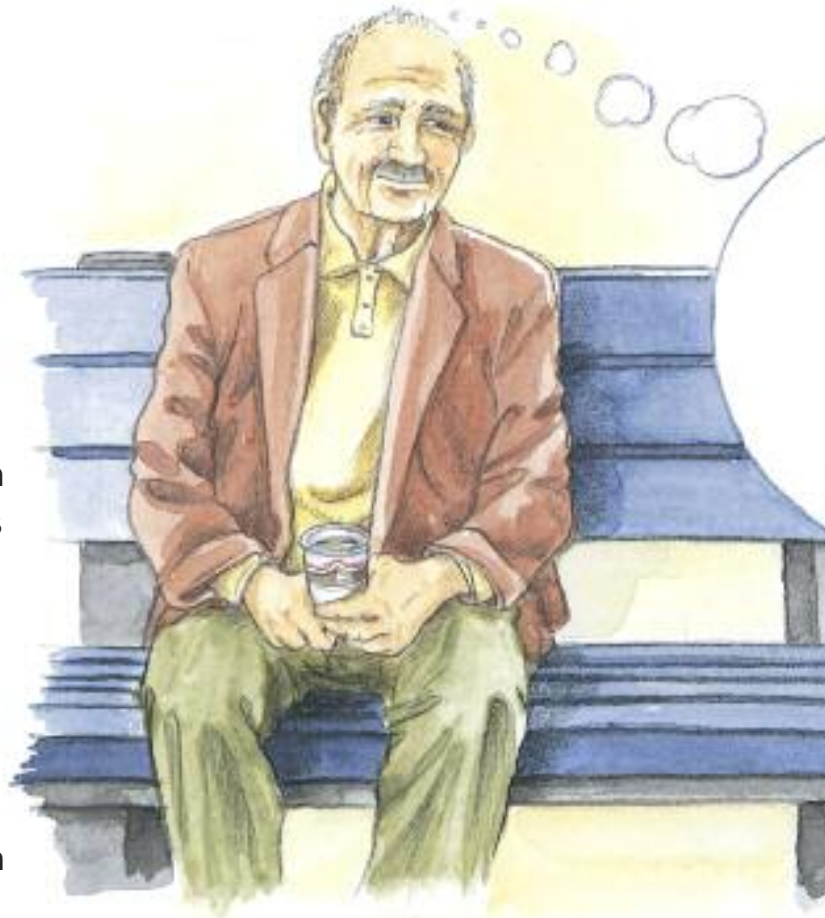
war mit dem Aktenkoffer, seinem Besitzer und vor allem mit dessen Ego schon ziemlich voll. Außerdem konnte Herr Dreher mit Erwachsenen nichts anfangen. Erwachsene waren immer so ernst, jeder kleine Fehler war eine Katastrophe, alles musste perfekt sein, und Spaß? Davon wollen wir gar nicht erst anfangen. So beschloss er eben, sich einfach einen anderen Platz zu suchen. Aber keine Bank im Park war so schön wie seine kleine grüne. Er war schon wieder an der Straße und wollte seinen Rollator nach Hause schieben, da fiel ihm ein Hof ins Auge. In dem Hof standen Spielgeräte, und direkt gegenüber befand sich, natürlich, eine hübsche Bank. Diese war allerdings blau.

„Wieso nicht einmal etwas Neues ausprobieren?“, dachte Herr Dreher, und da es weder ein Tor noch ein Privatgrund-Schild gab, überquerte er die Straße, ging über den Hof und setzte sich auf die Bank. Nun war es aber höchste Zeit für sein Frühstück. Ein Blick auf seine Uhr zeigte, dass es schon beinahe halb zehn war. Der Kaffee war natürlich mittlerweile kalt. Herr Dreher würde einen schnelleren Weg oder einen anderen Bäcker finden müssen, damit der Kaffee, wenn er hier ankam, die perfekte Temperatur hätte.

Wieso er nun nicht mehr zu seiner kleinen grünen Bank gehen wollte? Nun ja, Herr Dreher war sich eben sicher, dass kein junger Manager auf die Idee kommen würde, ihm diese hübsche blaue Bank neben dem Kinderspielplatz streitig zu machen. Aufmerksam betrachtete der Rentner seine Umgebung. Er musste sich auf einem Schulhof befinden. Denn im Haus gegenüber konnte man an kleinen Tischen lauter kleine Menschen sitzen sehen, die an den Lippen eines Erwachsenen zu hängen schienen. Einige Jungen schaukelten mit ihren Stühlen, während andere hinter dem Rücken des Lehrers die Mädchen mit Papierkügelchen bewarfen. Diese wiederum gaben sich entweder die größte Mühe aufzupassen oder malten mit vielen bunten Stiften in ihre Hefte. Ab und zu beugte sich eins der Kinder zu seinem Sitznachbarn hinüber, legte beide Hände an den Mund und flüsterte dem anderen etwas ins Ohr, dann lachten sie, und Herr Dreher, der die Szene lediglich beobachten konnte, hätte es zu gerne gehört. Als er so die Schüler beobachtete, schweiften seine Gedanken ab in vergangene Zeiten. Zeiten, in denen er selbst den Unterricht besucht hatte.

„Dreher“, rief der Lehrer ihn auf,
„an die Tafel.“

Ohne ein Wort der Widerrede erhob sich der kleine blonde Junge von



seinem Platz in der zweiten Reihe und kam brav nach vorne an die Tafel. Der Lehrer handigte ihm ein Stückchen Kreide aus und wandte sich dann an den Rest der Klasse. „Wieso sehe ich nicht auf jeder Bank eine Schiefertafel und einen Griffel?“, fragte er mit drohend erhobener Stimme.

Einige Schüler bekamen rote Ohren und tauchten unter die Bank ab, um die Tafeln aus den Mappen zu holen. Bis auf einen tauchten sie auch alle wieder auf.

„Meier! Was brauchst du so lange? Trödel nicht, oder willst du Ärger



bekommen?", herrschte der Lehrer den Jungen an. Als dieser nicht reagierte, befahl der Lehrer: „Vortreten!“

Mit hochrotem Kopf kam Felix Meier hinter seiner Bank hervor und trat auf den Lehrer zu, den Blick auf den Boden gerichtet.

„Sieh mich gefälligst an, wenn ich mit dir spreche!“, fuhr der Lehrer ihn an, „hast du mir etwas zu sagen?“ Felix Meier nuschelte etwas Unverständliches, und der Lehrer verlor die Geduld. Seine Hand schnellte vor, und er packte den verschüchterten Schüler kurzerhand am Ohr.

„Sprich deutlich“, schrie er ihn an, „hat man dir keinen Respekt beigebracht?“

Das Gesicht schmerzverzerrt, stotterte Felix: „M-mei-meine Schiefer-tafel ist kaputt.“

„Schon wieder?“ Der Lehrer ließ Felix' Ohr los und verpasste ihm eine Ohrfeige. „Wie ist es diesmal passiert?“ „Ha-aab meine Mappe f-ff-fallen lassen.“

„Lern gefälligst, auf dein Zeug aufzupassen. In die Ecke.“

Mit gesenktem Kopf, damit die anderen die Tränen nicht sahen, ging Felix an dem kleinen Dreher vorbei zur linken vorderen Ecke des Raumes und blieb dort, Gesicht zur Wand und Rücken zur Klasse, stehen.

Weshalb es so schlimm war, dass die Tafel kaputt war? Warum schrieben sie nicht einfach auf Papier? Nun, weil Papier eben in der Zeit nach dem Krieg wie so viele andere Dinge selten und teuer war. Die Tafel dagegen kaufte man einmal und konnte dann so oft darauf schreiben, wie man mochte – außer natürlich, sie fiel einem hinunter und zerbrach. Leider brach der Schiefer sehr leicht, und dann gab es nicht nur zu Hause Ärger, sondern auch in der Schule. Denn ohne Tafel konnte der Schüler nicht im Unterricht mitarbeiten.

Die ganze Zeit über hatte der kleine blonde Junge mit der Kreide in der

Hand dagestanden und die Szene still und reglos beobachtet. Auch die anderen Schüler waren klug genug, keinen Mucks von sich zu geben oder sich gar auffällig zu bewegen. War der Lehrer einmal in Wut geraten, schlug er auch für den kleinsten Fehltritt. Jetzt wandte er sich wieder der Klasse zu und begann aus einem kleinen gelben Büchlein zu lesen:

„Jeden Tag machte sich die Mutter auf den Weg zum nächsten Bauernhof, um dort Milch zu kaufen. Pro Tag kauft sie zwei Kannen à 3 Liter. Erstens: Wie viel Milch hat sie nach einer Woche? Zweitens: Jemand hat vier Kannen verschüttet. Wie viel Milch bleibt noch?“

Der kleine Dreher stöhnte innerlich auf, er war furchtbar schlecht in Mathe. Er setzte die Kreide an und schrieb: $2 + 3 = 5$, $5 \times 6 = 30$.

Antwort: Die Frau hat nach einer Woche 30 Liter Milch.

Nervös betrachtete er seine Rechnungen, als ein Knall ihn zusammenzucken ließ. Der Lehrer hatte seinen Stock auf ein Pult niedersausen lassen, da die Schülerinnen geschwätzt hatten.

„Geredet wird, wenn ich es sage. Noch ein Mucks und dieser Stock verfehlt sein Ziel nicht so wie eben!“

$30 - 4 = 26$

Antwort: Sie hat noch 26 Liter Milch. Dreher schloss hoffend die Augen. Bitte lass es richtig sein.

„Was ist denn das? Weshalb addierst du zwei und drei? Und nimmst später mal sechs? Die Woche hat sieben Tage! Erkläre dich“, verlangte der Lehrer.

„Am Sonntag kann man nicht einkaufen“, erwiderte der kleine Dreher. Der Lehrer lief rot an: „Sechs, in die Ecke. In die andere natürlich!“

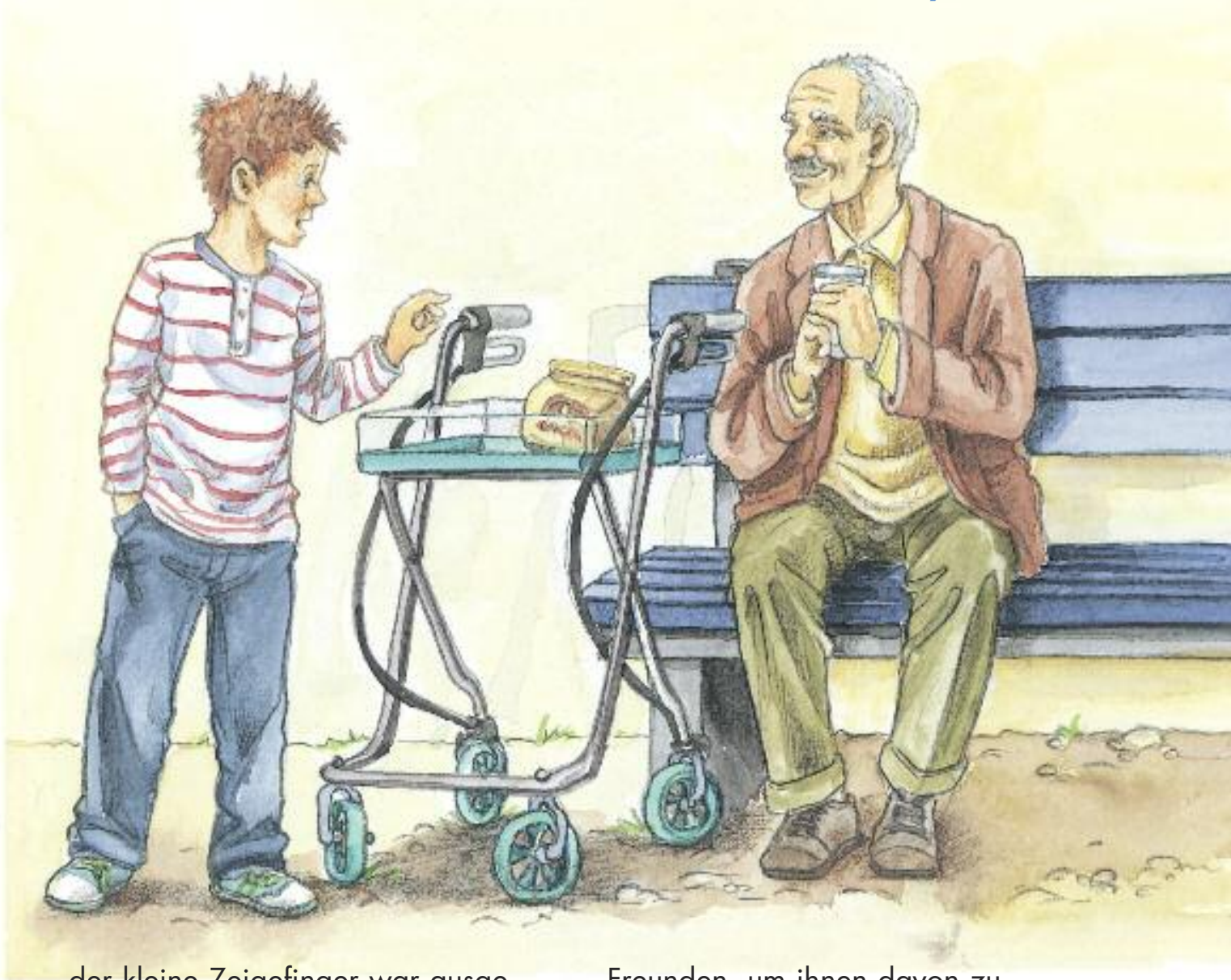
Der blonde Junge drehte sich um und ging in die entgegengesetzte Ecke.

Wieso sich das alle gefallen ließen? Ganz einfach, weil der Lehrer die Schüler schlagen und bestrafen durfte, wie er wollte, weil den Schülern damals außer Rechnen, Lesen und Schreiben auch Disziplin und Respekt gegenüber Erwachsenen beigebracht werden sollten. Herr Dreher hatte das nicht vergessen, und auch, wenn die Lehrer heute nicht mehr schlugen, mochte er Erwachsene nicht unbedingt leiden. Ihnen Respekt entgegenzubringen war eine Sache, aber dass sie einem im Gegenzug nicht mit derselben Achtung begegneten, egal ob Rentner oder Kind, das fand er nicht in Ordnung.

„Wer bist du denn?“, riss ihn eine Stimme aus seinen Gedanken. Ein kleiner Junge stand vor ihm. Er war sechs, vielleicht sieben Jahre alt. Er schien keine Antwort zu erwarten, denn er fragte einfach weiter:

„Was ist das da?!“

Die großen blauen Augen leuchteten,



der kleine Zeigefinger war ausgestreckt und deutete auf den Rollator. „Damit bin ich schneller“, antwortete Herr Dreher wahrheitsgemäß. „Schneller als wer?“ „Schneller als alle anderen!“, meinte er und schmunzelte in seinen Bart. Der Junge machte große Augen und starrte mit offenem Mund den Rollator an. Dann sagte er: „Also ist das eine Art Rennwagen?!“ Herr Dreher gefiel das Wort und er erwiderte: „Ja, genau, das ist mein Rennwagen.“ Aufgeregt hüpfte der Junge zu seinen

Freunden, um ihnen davon zu erzählen. Vergnügt betrachtete Herr Dreher das bunte Treiben auf dem Schulhof, und als die Pause zu Ende war und die Schüler zurück ins Haus gingen, erhob er sich von der Bank und schob seinen Rennwagen glücklich nach Hause.

Wie gerne er doch ein Enkelkind hätte. Bis es so weit war, würde er eben jeden Tag zu der hübschen blauen Bank auf dem Schulhof spazieren und sein Frühstück genießen, während er die Kinder beobachtete.